

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 10

Artikel: Die Schneeuhr
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Jahre, in dem Mass, wie sich auch unser Charakter wandelt. Die Grundform unserer Schrift bleibt aber immer dieselbe, so sehr, dass sich sogar bewusste Fälschungen sehr oft nachweisen lassen.

Was tun wir nun überhaupt, wenn wir uns hinsetzen und einen Brief schreiben? Wir ent-äussern uns. Wir geben gleichsam ein Stück von uns selber weg. Das tun wir, indem wir ein leeres Stück Papier ausfüllen. Das Papier wird dadurch zu einem sinnbildlichen Ausschnitt der Welt, und wir füllen es so aus, wie wir unseren Platz in der Welt ausfüllen: sicher oder ängstlich, bescheiden oder überheblich. Da gibt es Leute, die mit dünnen Spinnenbeinen schüchtern über die «Welt» des Papiers hinstreichen, andere, die die Feder nicht oft genug ins Tintenfass tunken können und breit-spurig daherfahren. Es gibt solche, die darauf achten, einen sauberen, klaren Rand einzuhalten, andere, die mass- und wahllos das Papier ausfüllen und in ihrem Eifer gar noch darüber hinaus-schreiben. Das alles hat seine Bedeutung und wird vom Graphologen zusammen mit vielen andern Merkmalen berücksichtigt.

Wir schreiben von links nach rechts. Links liegt also unser Ausgangspunkt, von links «kommen wir her». Das heisst, dass dort unsere «Herkunft», unsere Vergangenheit liegt. Im Sinnbild nennen wir es auch die «mütterliche» Seite des Menschen. Von links kommend, streben wir in der Schrift nach rechts. Dort «gehen wir hin», und aus der Art und Weise, wie einer sein Schriftband nach rechts zieht oder stösst, erkennt der Graphologe, wie er sich mit der Aussenwelt auseinandersetzt, was er werden oder tun will. Das heisst sinnbildlich oft die «väterliche» Welt. Nun schlägt die Schrift aber auch nach oben und nach unten aus. Hier greift der Graphologe auf die uns geläufige

Vorstellung des «oben» und des «unten» zurück. Daher sieht er in den «Oberlängen» (zum Beispiel den h-Schleifen) das Verhältnis des Schreibers zum Geistigen, und in den Unterlängen (zum Beispiel den g-Schleifen) dessen Beziehung zum Triebhaften.

Das sind aber nur einige der grössten Anhaltspunkte, die als solche noch lange nicht eine wirkliche Einsicht in das Wesen des Schreibers vermitteln. Hier kommt erst das schwierigste Kapitel der Graphologie: die sogenannte Strichanalyse. Man hat nämlich — mit Hilfe des Mikroskops — die merkwürdige Feststellung gemacht, dass ein Mensch nicht nur bestimmte Buchstabenformen schreibt und dabei einen mehr oder weniger starken Druck einhält, sondern auch seine eigene «Strichart» besitzt. Was der «Strich» ist, lässt sich eigentlich nur an Beispielen erklären, und es bedarf vieler Erfahrung und äusserster Sorgfalt, um dieses Merkmal richtig beurteilen zu können. Allerdings wird der Graphologe für die Mühe reich belohnt, weil der Strich ihm wirklich den Zugang zum Innersten eines Menschen eröffnet und er von da aus alle andern Merkmale im richtigen Licht sehen und einordnen kann.

Um die Schriftbeurteilung einigermaßen zuverlässig betreiben zu können, bedarf es langjähriger Schulung und einer gründlichen wissenschaftlich-psychologischen Vorbildung. Freilich gibt es unverantwortliche Leute genug, die im blinden Vertrauen auf ihre Intuition oder auch nur ihre Geschäftstüchtigkeit «graphologische Gutachten» erstellen. Die wissenschaftliche Graphologie aber, die diesen Namen verdient, hat sich immerhin soweit durchsetzen können, dass zum Beispiel an der Universität Hamburg ein Lehrstuhl dafür errichtet worden ist. Wie weit haben wir uns da vom Sternenglauben der Babylonier entfernt! -er

D i e S c h n e e u h r

Albert Ehrismann

Ist im Himmelshof
eine Lämmerschur,
richte bald dein Haus
und die Uhr!

Wenn der erste Schnee
zärtlich weht,
achte, dass dein Herd
trocken steht!

Wenn der zweite Schnee
finster fällt,
ist noch Wein im Krug,
der dich hält.

Kommt der dritte Schnee
und liegt schwer,
gib von Glück und Brot
Aermern her!

Aber wenn der Schnee
endlos schneit,
sei nicht mehr allein,
sei zu zweit!

Denn die Himmelsuhr,
die nie ruht,
und uns allen ist,
meint es gut.